



Glaubenssachen

Sonntag, 15. Mai 2022, 08.40 Uhr

Leuchtschrift des Himmels
Über die religiöse Dimension von Licht und Schatten
Von Karin Dzionara

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Stadtmenschen, die in milden Frühlingsnächten zum Himmel blicken, haben oft Mühe, die Sterne zu finden. Stattdessen leuchten Straßenlaternen, Leuchtreklamen und Satelliten, Tag und Nacht ist es hell, unentwegt blicken wir auf Bildschirme und Displays. Haben wir zu viel Licht? Ein Leben ohne Kunstlicht ist heute nicht mehr vorstellbar. Doch selbst wenn uns die künstliche Beleuchtung jederzeit zur Verfügung steht, hat das Licht seinen Symbolwert bewahrt. Öffentliche Gebäude werden nachts in farbiges Licht getaucht – etwa, um ein Zeichen gegen Krieg und Gewalt zu setzen. Die Menschen engagieren sich mit Lichterketten und Friedenslichtern für Frieden und Gerechtigkeit. In Kirchen und Kapellen werden Kerzen angezündet und Gebete gesprochen. Diese Botschaften verbinden Generationen und Kulturen – das Licht bleibt ein Hoffnungszeichen.

Denn ohne Licht gibt es kein Leben. In wohl allen Religionen und Kulturen spielt das Licht daher eine wichtige Rolle, schließlich gehört der Lauf der Sonne und der Gestirne zu den elementaren Naturerfahrungen der Menschen. Versuchen wir uns deshalb an einer kleinen Kulturgeschichte des Lichts.

Im Alten Ägypten wurde der Kult des Sonnengotts, der jeden Morgen die Finsternis vertreibt, zur Staatsreligion erklärt. Es gibt berührende Zeugnisse:

*„Schön erscheinst du im Horizont des Himmels,
du lebendige Sonne, die das Leben bestimmt!
Du bist aufgegangen im Osthorizont
und hast jedes Land mit deiner Schönheit erfüllt.
Schön bist du, groß und strahlend,
hoch über allem Land.“*

Mit diesen Versen beginnt der „Große Sonnenhymnus“ des Echnaton. Vor mehr als 3000 Jahren erhob der Pharao den Sonnengott, der in der Gestalt der Sonnenscheibe sichtbar wird, zum alleinigen Gott – und erklärte damit die vielfältige Götterwelt der Ägypter für überflüssig. Echnaton stiftete – wenn auch nur für kurze Zeit – eine neue Theologie und erfand zugleich eine neue Bildsprache: Die segnenden Sonnenstrahlen, die in Form eines Fächers mit ihren offenen Händen auf die Erde treffen. Diese Symbolik veranschaulicht besonders deutlich: Alles Leben vollzieht sich im göttlichen Licht der Sonne.

Seit Menschengedenken geben die Sterne Orientierung, als Leuchtschrift des Himmels sind sie eine Quelle der Inspiration und der Wissenschaften. Es gibt zahlreiche Überlieferungen, in denen das Licht geradezu hymnisch gepriesen wird. In den alten Mythen und Erzählungen gilt das Licht als Heilsversprechen, das das Dunkel der Welt überstrahlt. In der Bibel, im Alten Testament, ist der Schöpfergott sogar der erste Lichtkünstler, der den ersten Schöpfungstag mit einer gigantischen Lichtperformance vollendet:

„Und Gott sprach: „Es werde Licht! Und es ward Licht, und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die

Finsternis Nacht.“

Mit diesem zentralen Auftritt beginnt also die biblische Schöpfungsgeschichte. In einem zweiten Schritt erschafft Gott dann Sonne, Mond und Sterne am Himmels-
gewölbe, sie geben den Rhythmus vor von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Werden und Vergehen. Der biblische Schöpfergott hat die Macht über beides – über Licht und Dunkelheit. Mehr noch, der Gott der Bibel kann sich auch im Dunkeln offenbaren. Das ist eine neue Qualität, und sie leuchtet zugleich die Paradoxien des Glaubens aus. Gott zeigt sich auch, indem er sich nicht zeigt, er ist nicht zu fassen, wie das Licht. Die Bibel kennt auch dunkle Geschichten, in denen der Mensch auf sich selbst zurückgeworfen ist. Denn dass sich das Leben zwischen beiden Polen bewegt, gehört zu den existentiellen Grunderfahrungen des Menschen. Licht und Schatten bleiben wechselseitig aufeinander bezogen. Das wussten schon die Beterinnen und Beter der biblischen Psalmen:

„Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein – so wäre auch die Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“

heißt es etwa in Psalm 139. Die Bibel ist voller Geschichten und Gleichnisse vom Licht, die sich aus uralten Erzählsträngen speisen. In Synagogen und in katholischen Gotteshäusern brennt deshalb auch heute das Ewige Licht, es soll an die Anwesenheit Gottes erinnern. Und das Symbol des „Lebenslichts“, das mit der Geburt entzündet wird und mit dem Tod erlischt, verdeutlicht, dass Licht und Leben hier nahezu identisch sind. Wenn Jesus in der Bibel der Satz zugeschrieben wird, „Ich bin das Licht der Welt“, dann soll damit nicht nur ausgedrückt werden, dass dort, wo Jesus nicht ist, Dunkelheit und Finsternis herrschen. Es wird damit auch zugesagt, dass Gott für die Menschen sichtbar, oder besser gesagt, dass er für die Menschen erfahrbar wird. Mehr noch, in der Bergpredigt ruft Jesus seinen Jüngern zu „Ihr seid das Licht der Welt“ - als Auftrag und als Lebensform.

Es gibt sichtbares und unsichtbares Licht. Ultraviolettes Licht können Menschen nicht sehen – und trotzdem ist es da. Grundsätzlich weiß der Mensch als Tagwesen: wo Licht herrscht, da vollzieht sich das Leben. Im griechischen Mythos fürchten sich selbst die Götter vor der Dunkelheit des Totenreiches. Und so steigt das Licht schließlich zur Schlüsselmetapher der antiken Philosophie auf: Licht wird zum Sinnbild für Wahrheit und Erkenntnis. Platon ist der prominenteste Vertreter dieser Licht-Metaphorik. Vom „Licht des Geistes“ ist die Rede und von der „Triebkraft der Seele“. Diese Vorstellungen lassen sich später auch gut mit dem Christentum in Einklang bringen. Im Neuen Testament nimmt das göttliche Licht in Jesus Christus endgültig Gestalt an – als „Licht der Welt“. Im Prolog des Johannesevangeliums heißt es:

„Und das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht ergriffen.“

Licht, wohin sich das Auge wendet - kein Blendwerk, sondern ein Heilsversprechen. Im Schlusskapitel des Neuen Testaments, in der Offenbarung, wird das Lichtmotiv noch einmal aufgenommen und ins Überirdische gesteigert. Das himmlische Jerusalem, das

dort beschrieben wird, ist eine Stadt aus reinem Licht - am Ende aller Zeiten wird alles hell und lichtdurchflutet sein.

„Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie (...).“

Die Lichtsymbolik prägt daher das Christentum auf besondere Weise. Der antike Kirchenvater Augustinus, ein Anhänger der platonischen Lehre, überschreibt die philosophische Lichtmetapher und setzt sie noch einmal neu ins Bild. Er schreibt:

„Gott ist das Licht«, nicht wie diese Augen es sehen, sondern wie das Herz es sieht, wenn es hört: er ist die Wahrheit.“

Licht und glaubende Erkenntnis – im Mittelalter fand diese Vorstellung auch in der Architektur ihren Ausdruck - die lichtdurchflutete gotische Kathedrale gilt als Erfahrungsraum des Glaubens. Nahezu schwerelos streben die Dome und Kirchen himmelwärts, ein filigranes Netz aus Stütz- und Strebewerk trägt die riesigen Glasfenster und legt die Konturen des Mauerwerks frei. So wird der ganze Kirchenraum vom Licht durchdrungen – mehr noch, das mächtige Gotteshaus erscheint nahezu durchsichtig und doch bleibt es in sich geschlossen. Biblische Erzählungen und Heiligenlegenden leuchten auf farbigem Glas - das ist großes Glaubenskino. Sobald die Sonne scheint, beginnen diese Fenster zu predigen. So gesehen ist die gotische Kathedrale das erste gebaute Lichtkunstwerk der Kunstgeschichte.

Die Wirkung dieser farbglühenden Wunderwelten ist immer noch überwältigend. Selbst wenn uns diese mittelalterliche Lichtmetaphysik nicht mehr so leicht zugänglich ist, fasziniert uns das Schauspiel aus Licht und Farben bis heute. Es gibt auch eindrucksvolle Beispiele zeitgenössischer Glasmalerei, die mit ihren Farben, Flächen und Linien ein Eigenleben führen und sich im Kopf oft wie in einem Kaleidoskop zu neuen Bildern zusammenfügen. Zu den spektakulärsten Beispielen der Gegenwartskunst gehört das Kirchenfenster, das Gerhard Richter für den Kölner Dom entworfen hat – eine abstrakte Lichtsinfonie aus Tausenden von Glasquadraten in unterschiedlichen Lichtschattierungen, dieses Fenster fügt sich ein in die historischen Glasmalereien und setzt dabei zugleich einen eigenen Akzent. Der Künstler spricht von einem „Gleichnis der unbegreiflichen Gegenwart“. Die Menschen stehen da und staunen.

Das Licht kann ein Bindeglied zwischen Kunst und Glauben sein. So ist der Lichtkünstler Ludger Hinse mit seinen Arbeiten aus Acryl seit vielen Jahren regelmäßig in Kirchen, Klöstern und Kapellen zu Gast. Seine beweglichen Installationen nehmen das einfallende Licht auf und werfen es in den Kirchenraum zurück, daraus entwickelt sich an den Wänden ein irritierendes Spiel aus Licht und bunten Schatten. Imposant sind die großen schwebenden Kreuze aus transparentem Kunststoff, in denen sich das Licht in allen möglichen Farben spiegelt. Interessierte Pastorinnen und Pastoren laden den Künstler gern in ihre Gotteshäuser ein, weil seine Arbeiten Anlass bieten, mit den Menschen ins Gespräch über den Glauben zu kommen.

Dabei hat die Lichtmetaphorik in der Theologie allmählich ihren Glutkern an die Wissenschaften verloren. Spätestens mit Beginn der Aufklärung steht die Metapher des Lichts nicht mehr allein für die Allgegenwärtigkeit Gottes oder die Verklärung der Gläubigen, nun hatte man das göttliche Licht auf die Erde geholt – gleichsam als geerdetes Symbol für Vernunft und Forschergeist. Die Epoche der Aufklärung oder auch das „Zeitalter des Lichts“ wurde zum neuen Heilsversprechen – politisch, philosophisch und in den Künsten, überall soll es hell werden. Ein Epochenschritt, mit dem sich bislang ungeahnte Perspektiven eröffnen, schreibt der Kunsthistoriker Holger Broecker:

„Zwar spielt das Licht in religiösen wie philosophischen Welterklärungsmodellen bereits seit dem Altertum eine wichtige Rolle, aber diesmal kommt das Licht nicht von außen, sondern wird durch den Vernunftgebrauch des Einzelnen (...) erzeugt.“ (S. 75)

Im Licht der Vernunft wurde die Welt nun neu vermessen, die Wissenschaften und der damit verbundene technische Fortschritt läuteten die Moderne ein. Allerdings gab es auch Bedenken gegen das Credo der Aufklärer, die alles ans Licht holen wollen. Neben den Lichtsuchern meldeten sich auch die Lichtskeptiker zu Wort. Was passiert mit den Schatten und Grautönen, wo bleiben der Schutz, der Ruheort, der Zauber der Dunkelheit? Wohin mit den Träumen und Gefühlen? Wohin mit den Sehnsüchten und Ahnungen, wenn allein der kühle Verstand regiert? Und wo bleibt die unergründliche Seele?

„Alles Sichtbare haftet im Unsichtbaren“

schreibt der Dichter Novalis in seinem „Traktat vom Licht.“ Der Nachthimmel der Dichter wurde zu einer Chiffre für das unendliche Reich der Poesie und Transzendenz.

Um 1800 herum formierte sich eine neue Bewegung, vor allem die Künstlerinnen und Künstler der Frühromantik suchten nach dem idealen Zusammenklang von Fortschritt und Rückzug, von Verstand und Gefühl, von Wissenschaft, Kunst und Religiosität und knüpften erste Netzwerke: Naturerfahrungen, religiöses Empfinden und technische Innovationen müssen einander nicht ausschließen. Das ist ein wichtiger und im Grunde sehr moderner Gedanke, heute ist wohl eher von „Perspektivenwechsel“ und von „Ganzheitlichkeit“ die Rede. Längst sind die physikalischen Eigenschaften des Lichts erforscht und nutzbar gemacht, die bahnbrechenden Erkenntnisse der modernen Quantenphysik haben noch einmal neue Horizonte eröffnet - auch für einen fächerübergreifenden Dialog der Wissenschaften.

Mit der Erfindung des künstlichen Lichts aber wurde das Licht endgültig entzaubert, denn plötzlich war Kunstlicht überall und jederzeit verfügbar. Während der Industrialisierung wuchsen auch die Städte, Straßenlaternen und Leuchtreklamen an den Fassaden sorgten für Helligkeit und Farbe in den ansonsten grauen Häuser-schluchten - seit Beginn des 20. Jahrhunderts gelten die bunt flackernden Werbeflächen als Inbegriff städtischen Lebens. Weil die künstliche Beleuchtung eine

geradezu magnetische Wirkung hatte, wurde das Licht zum Symbol für Urbanität.

Zuviel Licht kann also auch blenden oder blind werden lassen für die Schönheiten der Natur. Das Licht, das als Freiheitsversprechen gefeiert wird, wirft zugleich lange Schatten. Auch am Abend bleibt es hell auf den Straßen, in Bürotürmen und Fabrikhallen. Seit es die künstliche Beleuchtung gibt, wird Tag und Nacht durchgearbeitet. Das ist ein Kulturwandel, der uns bis ins digitale Zeitalter hinein prägt. In der modernen Welt kann Licht Fluch und Segen zugleich sein.

Das Licht lässt sich auch als Macht- und Herrschaftsinstrument einsetzen. Zur Überwachung von Straßen und Plätzen, zur Kontrolle von Grenzen, im Krieg, in Folterkammern und Konzentrationslagern. Die Nationalsozialisten missbrauchten das Licht für ihre Fackelzüge und größtenwahnsinnigen Selbstinszenierungen, um die Menschen ins Verderben zu führen. Die Lyrikerin Rose Ausländer beschreibt diese Erfahrungen in ihrem Gedicht „Damit kein Licht uns liebe“:

*„Sie kamen
mit scharfen Fahnen und Pistolen
schossen alle Sterne und den Mond ab
damit kein Licht uns bliebe
damit kein Licht uns liebe
Da begruben wir die Sonne
Es war eine unendliche Sonnenfinsternis.“*

Blendende Lichtkegel, Brandfackeln, Scheinwerfer des Schreckens – verdunkelte Städte, um die Menschen vor nächtlichen Bombenangriffen zu schützen – allerorten restlos zerstörte Hoffnungen. In den Jahrzehnten des Kalten Krieges zwischen Ost- und Westberlin wurde mit dem Licht auch ein ideologischer Kampf geführt. Der verheißungsvoll funkelnden Lichtwerbung des Westens setzte man in Ostberlin die gnadenlos hellen Scheinwerfer an den Grenzstreifen entlang der Berliner Mauer entgegen. Mit der künstlichen Beleuchtung verliert die Symbolik des Lichts an Kraft, sie hat auch blinde Flecken bekommen. Werden wir von Licht überflutet?

Im Kunstmuseum in Wolfsburg ist eine Ausstellung zu sehen, die sich vor allem mit den Schattenseiten des künstlichen Lichts beschäftigt. Eine Lichtschau mit neon-bunter Kunst aus Leuchtröhren, Leuchtschriften, Lichtdioden und LEDs, die häufig mit der Werbeästhetik spielt. Warum kann das Licht sein Glücksversprechen nicht immer halten? Die Künstlerinnen und Künstler setzen sich in ihren Werken mit der Macht des Lichts im politischen Raum, in der Werbung und als Medium der digitalen Kommunikation auseinander. Dadurch aber wird die Botschaft des Lichts auch fragiler. Der permanente Einsatz von Licht ist längst in die Kritik geraten.

Was bedeutet es eigentlich, wenn alles ständig beleuchtet wird? Auch die Natur leidet unter dem Dauerlichtmodus.

Pflanzen und Tiere verlieren die Orientierung. Die Menschen kommen ebenfalls nicht mehr zur Ruhe, wenn sich Tag und Nacht nicht mehr unterscheiden, schreibt die

Chronobiologin Annette Krop-Benesch:

„Die Rhythmen von Sonne und Mond sind tief in den Genen verankert. Auch beim Menschen. In der modernen Welt ist kein Raum mehr für diesen Rhythmus.“

Um auf die Bedeutung des Lichts hinzuweisen, haben die Vereinten Nationen vor einigen Jahren den 16. Mai zum „Internationalen Tag des Lichts“ ausgerufen – einen Aktionstag mitten im Frühling, der die unterschiedlichen Facetten in den Blick nimmt. Denn schließlich sind wir auf beides angewiesen – auf Licht und auf Dunkelheit. Nicht nur konkret im Alltag, sondern auch im übertragenen Sinn. Gerade die Schattierungen und Zwischentöne haben oft einen besonderen Zauber – etwa wenn die Sonne langsam aufgeht, oder wenn die Abenddämmerung hereinbricht.

Für religiöse Menschen bleibt das Licht ein Symbol des Gottvertrauens - auch in dunkelsten Stunden. Das klingt auch in der alten hebräischen Segensformel an, die bis heute im Gottesdienst gesprochen wird:

„Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.“

Mit diesem biblischen Segen wird den Menschen etwas Gutes zugesprochen - etwas, worüber sie selbst nicht verfügen, das sie aber weitergeben können: Das kann ein strahlendes Lächeln sein, ein helles Lachen, ein offener Blick. Ein Zeichen der Mitmenschlichkeit - so, wie es die Lyrikerin Hilde Domin in Worte fasst:

*„Vielleicht wird nichts verlangt
von uns
während wir hier sind,
als ein Gesicht
leuchten zu machen
bis es durchsichtig wird.“*

Manchmal ist das womöglich einfacher, als wir denken. Wir brauchen das Licht, die Kerzen und Lichterketten – und auch dieses innere Leuchten.

Zur Autorin:

Karin Dzionara ist Kultur-Journalistin Hörfunk und Print, Themenschwerpunkt: Dialog zwischen Kunst und Kirche - im Theater, in der Literatur, der Bildenden Kunst und der Musik.

Literaturhinweise:

Andreas Beitin (Hg): „Macht! Licht! Kunstmuseum Wolfsburg“, 2022

Johann Kreuzer: „Licht als Metapher in der Philosophie“*, Vorlesung, Studium generale, Universität Heidelberg, 2014/2015
pdf 23599-Artikeltext-64813-1-10-20161024.

Alexa Wilke: „Licht/Dunkelheit“. www.bibelwissenschaft.de/stichwort/24979